

Die profanierte St. Gallenkapelle in Bad Säckingen

Autor(en): **Enderle, Adelheid**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **71 (1997)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die profanierte St. Gallenkapelle in Bad Säckingen

Adelheid Enderle

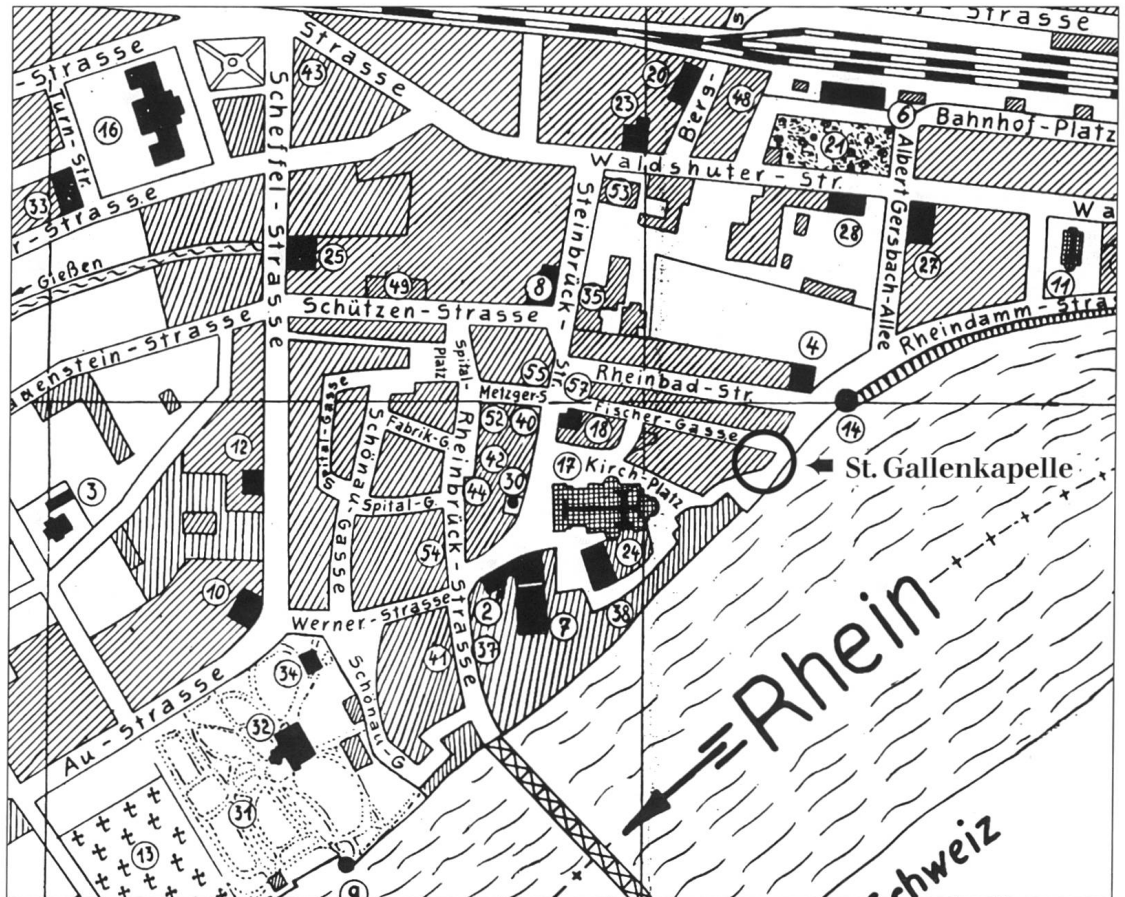


Abb. 1
Stadtplan von
Säckingen um 1400.

Die Sanierung des Hauses Fischergasse 22 in Bad Säckingen bot in den Jahren 1988–90 Gelegenheit zur Erforschung dieses Gebäudes, hinter dessen Fassade sich die ehemalige St. Gallenkapelle verbirgt (Abb. 1). Diese Kapelle gehörte einst zum Damenstift Säckingen. Auf ihr hohes Alter weist das Patrozinium St. Gallus hin: Die Kapelle dürfte zu einer Zeit

entstanden sein, als noch engere Verbindungen zwischen Säckingen und St. Gallen herrschten – hier könnte man etwa an die Zeit des Mönchs Balther im 10. Jahrhundert denken, der aus Säckingen stammte, in St. Gallen Mönch wurde und die Vita des Säckinger Heiligen Fridolin schrieb. Die St. Gallenkapelle erscheint in den ältesten Säckinger Doku-

menten, die wir seit dem grossen Kloster- und Stadtbrand 1272 besitzen. 1306 werden in einer Lagebeschreibung Güter erwähnt, die in die St. Gallenkapelle zinsen. Beim Stift bestand für die St. Gallenkapelle eine eigene Kaplanei. Der Ertrag aus dem dazugehörigen Stiftungsgut diente zum Unterhalt des Kaplans, der die gottesdienstlichen Verpflichtungen am Altar der Kapelle zu erfüllen hatte. Leider lässt sich das gesamte Stiftungsgut der St. Gallenkaplanei nicht mehr genau feststellen. Noch im 14. Jahrhundert haben bedeutende Gebäude, wie zum Beispiel die «Tafern und Herberg zum roten Knopf» (heute: «Goldener Knopf») an diese Kapelle gezinst. Im Laufe der Zeit, vor allem mit zunehmender Geldentwertung, erwiesen sich jedoch die Erträge aus der Stiftung für den Unterhalt des Priesters als zu gering. Deshalb wurde spätestens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Vermögen der St. Gallenkapelle mit anderen Kaplaneien des Stifts zusammengefasst, so dass im Jahre 1687 zwar noch die Kapelle, aber kein eigener St. Gallenkaplan mehr vorhanden war.

Auf dem Merian-Stich von 1643 ist sie als einfache, rechteckige Saalkirche mit Satteldach gezeichnet (Abb. 2). Ein östlicher Choranbau ist nicht erkennbar. Über dem Ostgiebel ragt ein schlanker Dachreiter auf. Fenster sind im Westteil des Saalraums eingetragen. Am Gebäude der Kapelle erfolgte 1587 eine grössere Dachreparatur; im Jahre 1701 musste das Mauerwerk instand gesetzt werden.

Doch schon 30 Jahre später war die Kapelle wieder in einem äusserst desolaten Zustand, so dass sich die damalige Fürststäbtissin Maria Barbara von Liebenfels veranlasst sah, am 30. Juli 1728 den Bischof von Konstanz um die Erlaubnis zu bitten, dieses *uralte Kirchlein* [...] wel-



2

ches an seinen Mauern und Fundament also schadhafft und ruinös ist, das selbiges täglich den gänzlichen Verfahl androhe profanieren oder abbrechen zu dürfen. Weil beim barocken Umbau des Münsters im Südturm die dortige neue Kapelle zu Ehren des heiligen Gallus eingerichtet worden war, erlaubte der Bischof am 12. Juni 1729, *daß die ehemals in der Gegend des Fischerthörleins dahier bestandene St. Gallenkapelle profanirt werden möge.* In der Folgezeit diente das Gebäude in der Fischergasse als Wohnhaus, verblieb aber im Besitz des Damenstifts. Bei der Säkularisation im Jahre 1806 besass das Stift noch zwölf Häuser in der Stadt, darunter auch die ehemalige St. Gallenkapelle, die nun an den Staat Baden überging. Dieser liess das Haus versteigern, das nach mehreren weiteren Besitzerwechseln 1926 von der Familie Merkel erworben wurde.

Bei der Sanierung 1988–90 erhielt das Gebäude einen neuen Dachstuhl, der Innenraum wurde teilweise ausgekernt und neu eingeteilt, Fenster und Türen

Abb. 2
Ausschnitt aus der
Stadtansicht von
Matthäus Merian,
gezeichnet um 1640,
gedruckt in
«Topographia
Alsatie» (1655).
E = St. Gallenkapelle.



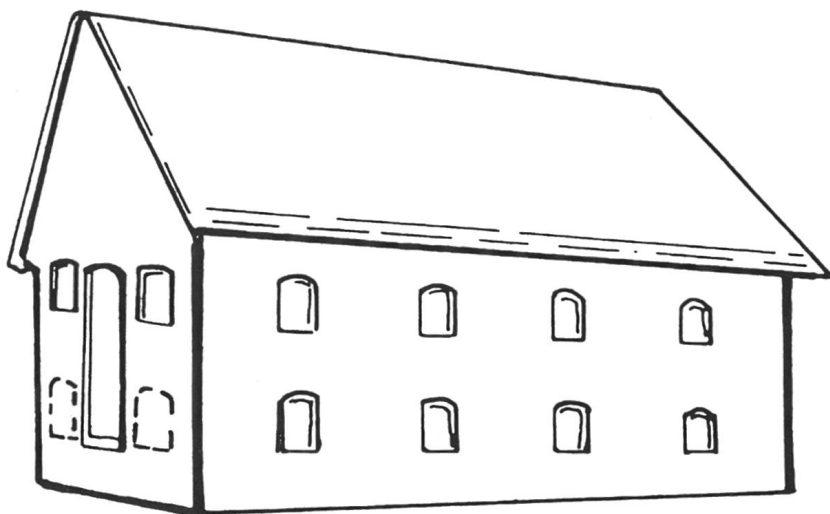
5

Abb. 5
St. Gallenkapelle,
Fischergasse 22,
Bad Säkingen,
1988 während der
Renovation.

wurden erneuert, das Mauerwerk trockengelegt und partiell ein neuer Ausenputz aufgebracht. Weder innen noch aussen zeigten sich Wandmalereien oder Stuckdecken, wie sie sich in vielen alten Häusern Säkingens finden.

Abb. 4
Rekonstruktions-
skizze des barocken
Gebäudes.

Nach dem Abschlagen des alten Putzes in Erdgeschosshöhe traten im Mauerwerk verschiedene Spuren älterer Bauphasen zutage (Abb. 5). Auf Nord- und



4

Südseite entstammen die heutigen Fenster weitgehend einem Umbau vermutlich des späten 19. Jahrhunderts. Zuvor besass das Gebäude an den Längswänden in beiden Geschossen jeweils vier Fenster, die mit einem aus Backstein gesetzten Stichbogen überwölbt waren. Sie waren jeweils 1 m breit, 1,4 m hoch und 2,2 m voneinander entfernt. Auf der Ostseite zeigten sich beidseitig neben der aussen sichtbaren, hohen Wandnische sowohl im Ober- wie im Untergeschoss gleichartige gewölbte Fenster, die jetzt nicht mehr nach aussen geöffnet waren (Abb. 4). Die hohe mittlere Nische mit ihren stark geschrägten Leibungen war im Licht 1,5 m breit und etwa 4 m hoch; im oberen Wandteil stand die Rückwand dieser Nische im Verband mit dem Mauerwerk, ebenso auch ihr segmentbogiger oberer Abschluss. Die Westmauer des Gebäudes war nur noch in der südlichen Hälfte alt. Hier kamen im Erdgeschoss Reste des aus Quadern gefügten Kapellenportals zum Vorschein (Abb. 5). Im Obergeschoss der Westwand befand sich nur ein mittiges Fenster, das grundsätzlich den übrigen Fenstern glich, aber deutlich breiter und auch etwas höher war. Die Mauerdicke des Gebäudes betrug im Erdgeschoss 1,10 m, im Obergeschoss nur 0,65–0,70 m.

Das unregelmässig geschichtete Mauerwerk aus Bruchsteinen und aufgeschlagenen Rheinwacken, das im Erdgeschoss überwiegend sichtbar wurde, gehört zusammen mit den aus grösseren Bruchsteinen und Quadern gesetzten Ostecken des Gebäudes zur spätmittelalterlichen Kapelle (Abb. 6). Der Grundriss des heutigen Wohnhauses bewahrt also den Umriss der einstigen Kapelle. Auf der höher freigelegten Ostseite wurde deutlich sichtbar, dass die Obergeschossmauer vor allem aus Lesesteinen



Abb. 5
St. Gallenkapelle
1988, ehemaliger
Kapelleneingang,
Westseite.

5

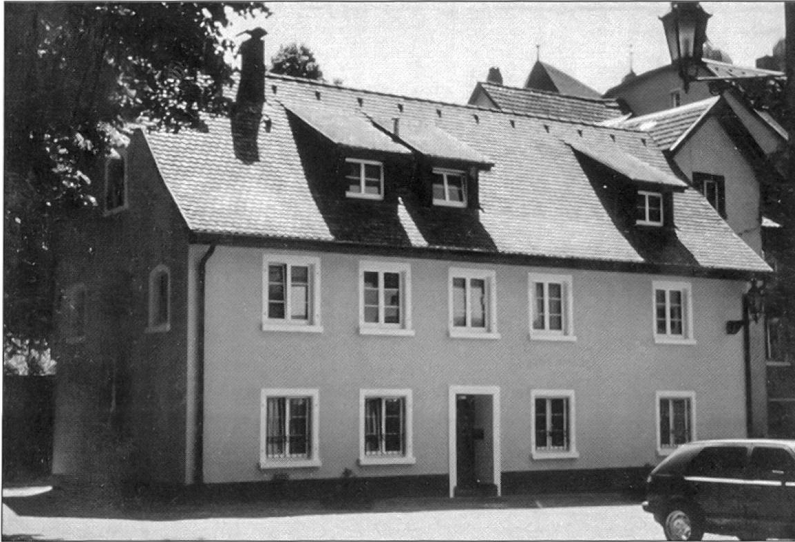
(Rheinwacken) besteht, zwischen denen kleinere Kiesel und Bruchsteine Ausgleichslagen schaffen; der Mörtel hat hier eine deutlich hellere, weissliche Farbe. Dieses Mauerwerk ist dem barocken Umbau nach 1729 zuzuweisen.

Die vermutlich auffälligen Obergeschossmauern sind damals bis zur neuen Zwischendecke abgetragen und in geringerer Dicke wieder aufgesetzt worden. Zum gleichen Umbau gehören die symmetrisch angeordneten, von einem Stichbogen überspannten Fenster in beiden Geschossen. Nach der Profanierung 1729 erhielt die Kapelle also die Gestalt eines schlichten barocken Wohnhauses. Reste des mittelalterlichen Bauwerks blieben jedoch im Erdgeschoss erhalten. Das Portal auf der Westseite war beim



Abb. 6
St. Gallenkapelle
1988, Ostseite.

6



7

Abb. 7
St. Gallenkapelle
im Mai 1995 nach
der Renovation.

Anbau des Nachbarhauses vermauert worden. Auffallenderweise hat man nach 1729 das mittelalterliche Ostfenster als hohe Nische wiederhergestellt. Im Stadtbild blieb damit eine Erinnerung an die ehemalige sakrale Funktion des Bauwerks bewahrt.

